Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 9

Rubrik: In- und Ausländisches

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er der Arbeiterklasse die einzige wirtschaftliche Waffe, die sie besitzt, ab, nachdem er ihr bereits alle Mittel der politischen Selbsthilfe verweigert hat. Gleichzeitig macht er sich ans Werk, den Organisationen das Wasser abzugraben. «Da die Anhänger des Sozialismus besonders unter jener Menschenklasse sich finden, die ein Handwerk treiben oder um Lohn arbeiten . . ., so scheint es zweckmäßig, die Handwerker- und Arbeitervereine zu fördern, die unter dem Schutze der Religion alle ihre Mitglieder zufrieden mit ihrem Lose und geduldig in der Arbeit machen und zu einem ruhigen und friedsamen Leben anleiten.» Daß die katholischen Gewerkschaften durchaus nicht einer demokratischen Idee entsprungen sind, ist gewiß. Noch 1901 [16]) wies Leo XIII. diesen Gedanken zurück: «Das Wort Demokratie bedeutet allerdings etymologisch und im philosophischen Sprachgebrauch die Volksherrschaft; im vorliegenden Falle ist es jedoch so zu verstehen, daß jede politische Vorstellung ausgeschlossen ist und es nichts anderes bezeichnet, als eben die mildtätige christliche Bewegung für die Volkswohlfahrt.» In Wahrheit ist der Hauptzweck der schwarzen Gewerkschaften lediglich der gewesen, das katholische Proletariat unter der Despotie seines Klerus zu halten. «Das religiöse Element muß dem Vereine zu einer Grundlage seiner Einrichtungen werden. Die Religiosität der Mitglieder soll das wichtigste Ziel sein, und darum muß der christliche Glaube die ganze Organisation durchdringen.» All diese Gedankengänge sind noch 1912 (24. 9.) durch Pius X. in seinem Rundschreiben Singulari quadam als maßgebend bezeichnet worden. Auf diesem Wege gelangt die päpstliche Politik zu ihrem großen Ziele, der Beendigung des Klassenkampfes: «Dann werden beide Teile (die besitzende und die arbeitende Klasse) in dem Bewußtsein leben, daß ein gemeinsamer Vater im Himmel alle Menschen geschaffen und alle für das gleiche Ziel bestimmt hat, für den Lohn der Guten, welcher Gott selbst ist, der allein die Menschen und die Engel in vollkommener Seligkeit beglücken kann . . . Würde nicht aller Streit in kurzer Frist erledigt sein, wenn diese Wahrheiten in der bürgerlichen Gesellschaft zu voller Anerkennung gelangten?» [6])

Wir haben diese Ausführungen gemacht, um einen Maßstab zu gewinnen für die Geschwindigkeit, mit der der Katholizismus sich auf der Bahn des Niederganges bewegt. Die Gedankenwelt, in der sich die höchsten Vertreter der katholischen Kirche während des dem Kriege voraufgehenden Menschenalters (1878—1914) bewegt haben, ist zusammengebrochen. Nicht nur die theologische, sondern auch die idealistische Geschichtsauffassung ist in dem Blutmeer des Weltkrieges untergegangen. Fast alle Großmächte der Erde haben die angemaßte Suprematie*) Roms abgeschüttelt; das monarchistische System, das der Papismus als das gottgewollte bezeichnet hat, ist bis auf einen Schatten ausgelöscht. Der demokratische Gedanke ist in unaufhaltsamem Fortschritt, und die Souveränität des Volkes ist ihrer Zukunft sicher. Der Sozialismus, von dem wütenden Hasse Roms verfolgt, ist siegreich, und einer seiner Vertreter steht an der Spitze eines Weltreiches (Dieser Artikel wurde geschrieben, als noch Ebert deutscher Reichspräsident war. Red.) Die Menschheit glaubt nicht mehr an die Friedenssermone Roms. Sie ist überzeugt, daß der Vatikan Ursache hat, seine geheimen Archive verschlossen zu halten, und daß die Beichtväter der Fürstinnen um vieles mehr wissen, als die «Heilige Schrift» verrät.

Werden aber diejenigen, die den Fortschritt wollen, sich mit Schmähungen und Fanatismus auf das Glaubensgebäude Roms stürzen? Werden sie, um die Finsternis zu besiegen, sich in die katholischen Dogmen verbeißen? Um keinen Preis. Der völlige Sturz des Christentums und der Kirche wird geschehen, sobald der Staat restlos seine Pflichten gegenüber der Gesellschaft erfüllt; denn damit wird er jene eiserne Stärke erhalten, deren er bedarf. Es ist lächerlich, daß es in einem Staate Organisationen gibt, die die Grundsätze seiner Verfassung leugnen und doch seinen Schutz verlangen; der starke Staat wird sie auffordern, die Verfassung zu beschwören. Es ist widersinnig, daß der Staat Organisationen duldet, die teilweise seine Gesetze leugnen und sie durchkreuzen, und die Freiheit, die der Staat seinen Bürgern gewährt, beschränken. Es ist verwerflich, daß der Staat Individuen das Bürgerrecht zugesteht, die auf ihre persönliche Freiheit feierlich Verzicht geleistet haben; es gibt kein Recht, das dem Bürger gestattet, sich seiner Freiheit zu entäußern. Es ist ungeheuerlich, daß der Staat Einrichtungen duldet, die von verbrecherischen Handlungen Kenntnis nehmen dürfen, ohne die öffentliche Gewalt zu unterrichten; die dem Verbrecher die Gewissenslast seiner Handlungen abnehmen und erleichtern. Alles das sind unduldbare Uebergriffe gegen Staats- und Menschenrecht, die ein starker Staat, ohne hiermit irgend einem Vorurteil zu unterliegen oder berechtigte Gewissensfreiheiten anzutasten, unmöglich machen muß.

Der starke Staat wird, um der wahren Demokratie willen, diese Demokratie auf einem Erziehungssystem begründen, das die ganze junge Generation bis zur Wurzel erfaßt und die Auslese der Fähigen nicht der Masse der Einsichtlosen überläßt. Verwirklicht der Staat diesen Leitsatz: «La carrière ouverte aux talents» (Dem Talente freie Bahn. Red.), ohne Rücksicht auf Klassen- und Besitzunterschiede, so wird kaum eine der kirchlichen Laufbahn würdige «Grundsuppe» zurückbleiben.

Der wohlgeleitete Staat wird eine wohlorganisierte Wirtschaft umspannen. Der «himmlische Schwung», mit dem die Kirche die Almosen der «Standesgemäßen» eingesammelt hat, wird gegenstandslos werden.

Zwar wissen wir wohl, daß die Kirche über eine Anzahl weltlicher Waffen verfügt, die deshalb wirksam sind, weil die staatliche Organisation soviele Blößen aufweist. Aber wir brauchen diese Waffen nicht zu fürchten. Denn wir nähern uns einer Grenze, jenseits derer es nicht mehr heißen wird: hie Katholizismus — hie Ketzertum, sondern: hie Weltfeindschaft — hie volles Menschentum. Der Katholizismus bedarf der Armut; sie ist seine ökonomische Basis. Er bedarf der Unbildung; sie ist die Grundlage des Dogmenglaubens. Er sieht mit Wohlgefallen, daß der Staat geistige Werte beiseite stößt: hier ist das Material für die Soldaten der Kirche. Der Katholizismus bedarf der dogmatischen unlösbaren Einehe; denn die patriarchale Familie hindert den Staat, sich seiner jungen Bürger erzieherisch zu bemächtigen. Er bedarf der Niederhaltung des weiblichen Geschlechts, um den Nimbus seiner Sakramente und des Zölibates aufrechtzuerhalten. Wir aber kämpfen für die Machtergreifung des vollkommenen Staates, für gerechte Verteilung der erzeugten Güter, für weltliche Wissenschaft, für eine Erziehung, die alle Werte zu fördern vermag, für eine vernünftige Ehegesetzgebung, für vollkommene Gleichberechtigung der Geschlechter. Stellen wir uns so unermüdlich in den Dienst des sozialen Fortschrittes, so wird der Augenblick des Triumphes nicht mehr fern sein. Freudig werden die Massen, auf denen heute noch die politische Macht der römischen Kirche beruht, das geistige Joch abschütteln, weil es sie hindert, dem Staate zu dienen, der kommen wird!

*) Oberherrschaft. Red.

[6]) Rundschreiben rerum novarum. 15. 5. 1891.
[10]) Quod Apostolici muneris. 28. 12. 1878.
[16]) Graves de communi. 18. 1.

In- und Ausländisches.

Zum Tode Vivianis. In der Aprilnummer der «Geistesfreiheit» wurde die Schadenfreude gegeißelt, mit der die klerikale Presse berichtete, daß René Viviani in einer Irrenanstalt versorgt werden mußte. Heute können wir unsern Lesern servieren, was die nämliche pfäffische Quelle vor drei Wochen beim Tode dieses Staatsmannes zutage förderte, dem es bei seinem «fanatischen» Kampfe gegen die Kirche wie allen Radikalsozialisten «nicht um den Schutz des Staates vor angeblichen kirchlichen Uebergriffen und vor den «gefährlichen» Orden, auch nicht um die Lahmlegung der Macht Roms, sondern um die «Ausrottung des Gottesbewußtseins im Herzen des französischen Volkes» zu tun gewesen sei. Die «Neuen Zürcher Nachrichten» schreiben: «Nun ist das Lebenslicht Vivianis von einem Mächtigeren ausgeblasen worden, während die Lichter, die Viviani einst gelöscht zu haben wähnte, überall wieder frisch aufflackern.» Das Blatt spielt dabei auf einen Ausspruch vom «Auslöschen der Himmelslichter» an, den Viviani bei Uebernahme des neugeschaffenen Arbeitsministeriums getan hat.

Da mit diesem am 7. September verstorbenen Staatsmann ein temperamentvoller Verfechter des Freidenkertums dahingegangen ist, der überall anzutreffen war, wo es galt, gegen Kirche und Reaktion anzukämpfen und für die Verwirklichung fortschrittlicher Gedanken einzustehen (Trennungsgesetz, Laienschule, Aufhebung der Vertretung beim Vatikan, soziale Gesetzgebung, Pressefreiheit, Panamaaffäre, Dreyfusshandel usw.), erachten wir es als unsere Pflicht, des Toten auch im Organ der F. V. S. zu gedenken. Hier einige kurze biographische Notizen:

René Viviani wurde am 8. November 1863 in Algerien geboren. Er ergriff den Beruf eines Advokaten, wofür ihn seine glänzende Rednergabe prädestinierte. Ins politische Leben trat er 1893 als sozialistischer Abgeordneter. Später übernahm er die Redaktion der «Petite République» und hernach der «Lanterne» (bis 1902), in welcher Eigenschaft er einen energischen Kampf gegen Widersacher der sozialistischen und republikanischen Anschauungen führte. 1906 Arbeitsminister (als solcher brachte er das Gesetz über die «retraites ouvrières» durch), 1909—10 im Kabinett Briand desgleichen. Am 4. August 1914 fiel ihm als Ministerpräsident (zugleich Außenminister) die schwere Aufgabe zu, in der Kammer die Kriegserklärung Deutschlands und den Kriegszustand anzukündigen. 1915—17 Justizminister unter Briand und Ribot, mit welch letzterem er zurücktrat. Seither wurde Viviani des öfteren für diplomatische Sonderaufträge verwendet (z. B. Propagandareise nach Amerika 1921). Vertreter Frankreichs beim Völkerbund. «Erzieht die Welt, unterwerft sie einer moralischen Kraft, und ihr werdet die heftigen Zusammenstöße der Völker vermeiden», ist eines der Worte, die er in dieser Eigenschaft gesprochen hat, und dem wir nur zustimmen können. *O. H.*

Krieg und Frauen. In *Frankreich* gibt es Frauen, die den Kampf gegen den Krieg in Marokko aufgenommen haben. Ihr Losungswort lautet: «Wir lassen unsere Männer und Söhne nicht in der afrikanischen Wüste Menschen erschießen!» Und diese Parole findet Widerhall in Stadt und Land. Arbeiterfrauen erklären, daß sie um den Besitz von Kolonien nicht eigenes Elend vergrößern wollen; sie fordern vom Ministerpräsidenten Beendigung des Marokkokrieges.

Friedenserziehung in Australien. Der Unterrichtsminister des Staates Viktoria hat allen, die in den Schulen militärische Propaganda treiben, schwere Strafen angekündigt. Das Unterrichtsministerium hat das Anerbieten der australischen Abteilung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit angenommen, ein internationales Friedensstipendium zu errichten, das den Inhaber zu einem vierjährigen kostenlosen Studium an einer Hochschule, einer Haushaltungsschule oder einer technischen Schule berechtigt. Das Stipendium ist Knaben und Mädchen zugänglich und wird für die beste Bearbeitung eines Themas gewährt, das in Beziehung zum Weltfrieden steht. Die diesjährige Aufgabe lautet: «Warum sollten Nationen in Frieden miteinander leben?»

Unsere «Unterrichtsministerien» hätten für einen Stipendienbewerb wohl andere Themen zu vergeben, etwa «Warum soll jeder Schweizer ein guter Soldat sein?» oder «Warum muß in den Völkern, besonders bei den Schweizern, der militärische Geist erhalten und gepflegt werden?» und so weiter! (Siehe Artikel «Hie Mensch, hie Soldat.)

Katholisierungsprozeß? «Es werde Licht» meldet: «Am Sonntag nach dem diesjährigen Fronleichnamstag fand in *Berlin* die erste öffentliche Fronleichnamsprozession nach der Reformation statt», usw. «Der Katholisierungsprozeß schreitet in Deutschland rapide vorwärts.»

Ob dieser Katholisierungsprozeß nicht auch in *Deutschland* wie bei uns in der *Schweiz,* nur äußerer Schein, hervorgebracht durch das aufdringliche Gelärme und die vermehrte Betonung der konfessionellen Eigentümlichkeiten der katholischen Kirche, ist?

Wenn man beispielsweise sieht, wie in Zürich eine katholische Kirche nach der andern aus dem Boden wächst, katholische Sonderschulen gegründet werden, so ist man geneigt, auch einen rasch vorsichgehenden Katholisierungsprozeß anzunehmen. *Tatsächlich geht es aber mit dem Katholizismus rückwärts.*

Nach den Ergebnissen der *eidgenössischen Volkszählung* vom 1. Dezember 1920, die nun endgültig vorliegen, wohnen im Kanton Zürich (rund) 410,000 Protestanten, 113,000 Katholiken, 7000 Israeliten, 8000 andere oder unbekannte Konfessionen. Die Protestanten haben seit 1910 um 7,2 Prozent, die Katholiken um 3,4 Prozent, die Israeliten um 27,36 Prozent zugenommen. In der Gesamtbevölkerung ist der Prozentsatz der Protestanten im genannten Zeitraum von 75,9 auf 76,1 gestiegen, *derjenige der Katholiken von 21,8 auf 21,1 zurückgegangen.*

Militarismus und studierende Jugend. (Siehe Artikel «Hie Mensch, hie Soldat».) Ein anderer Geist inbezug auf das Spiel mit dem Kriegsfeuer als im Lande des Völkerbundssitzes scheint in *Amerika,* wenigstens unter der studierenden Jungmannschaft (die bei uns einen erheblichen Teil des Offizierskorps «liefert») zu herrschen. Die amerikanische Zeitschrift «The New Student» schreibt:

«Ueber 3000 Studenten der Universität Minnesota haben eine Petition unterzeichnet, in welcher die Wahlfreiheit der militärischen Ausbildung für Neulinge und Kandidaten gefordert wird. Für die Zirkulation der Petition sorgt die neugebildete «Liga gegen den Zwangsmilitärdrill». Der Kampf gegen den Zwangsdrill ist von den Universitäten von Washington, Kalifornien, Kansas, Nebraska, Georgia, von der Bostoner Universität, der Syrakus-Universität, der Nordwest-

Feuilleton.

J. V. Widmann und seine Stellung zur Religion.

Obwohl wir wissen, dass J. V. Widmann zeitlebens einer ausgeprägt pantheistischen Weltanschauung huldigte, ist es gleichwohl interessant zu vernehmen, welches Urteil schon der 20jährige Theologie-Student über die Religionen fällt. Der junge Widmann schrieb an seinen Freund Karl Spitteler am Pfingstsonntag 1862 aus Heidelberg u. a. folgende markante Sätze:

«Du liebst die Welt, denn sie ist ja von Dir beseelt. Du spiegelst nur Dein Ich in ihr, und sie ist gut, denn sie ist ja des einen guten Geistes voll, der Dich auch füllt. Verbannt sind Zelotismus und Askese, kein Priester darf mit neidischer Hand Dir die Tür zu den Freuden der Welt verschliessen.

«Es gibt kein bewusstes Wiedersehen. Drum erschöpfe hier die tiefsten Tiefen Deiner Liebe. Kein Wiedersehen gibt's — doch auch keine Trennung. Du bleibst ja ewig eins mit allem, was da ist, und in der neuen Gestalt sehnst Du Dich nicht nach denen, die in einer früheren Dich umschwebten, so wenig als der Schmetterling das Gewürm noch eines Blickes würdigt, mit dem er einst als Raupe kroch vor seiner glänzenden Metamorphose. So hoffst Du also nichts Unerhörtes von der Zukunft, sicher aber fürchtest Du auch nichts von ihr. Es gibt keinen Jupiter tonans: Dir ist es gleich, an welchem Ende des Universums Du bist, denn überall bist Du Dir selbst gleich und schöpfst aus Deinem Gottesbewusstsein ewige Ruhe. Weg mit dem törichten Wahne, einst zu finden, was jetzt zu sein Du nicht den Mut hast! Es gibt keine Zukunft, sondern nur eine ewige Gegenwart. Das All geht auch nicht unter, wie falsche Religionen lehren, denn worin könnte das All untergehen, da es ja alles, auch den Raum, in sich fasst. Lüge ist daher die Vergänglichkeit! Weg mit den Lügen der Religionen! Schon dass die Menschheit von Religionen weiss, zeigt, dass diese verdorben sind, man fühlt die Augen nicht eher, als bis sie entzündet sind. Nur Unheil und Unfrieden haben die Religionen in die Welt gebracht, Krieg zwischen Völkern und einzelnen Menschen, Selbstmord der alles erfüllenden Gottheit. Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts gesteht es selbst zu in der Geschichte von Kain, dass der erste Altar die erste Mordstätte wurde. — Betrug ist die Lehre von der Erbsünde und alles, was an ihr klebt; ein nur einigermassen gütiger Gott würde sie in eine Erbtugend verwandelt haben. — Oh, lass mich aufhören, es wird mir, als ob ich weinen sollte über die arme irregeführte Menschheit, welche so im Dunkeln tappt. Wenn sie wenigstens nur gut handelt, so ist noch nichts verloren. Darauf ruht alles, der ganze Fortschritt des Göttlichen. Ich bete jeden Abend, d. h. ich spreche jeden Abend zu mir selbst: „Handle edel, lebe weise und gut".»

Wir entnehmen diesen Ausschnitt der zweibändigen, von Elisabeth und Max Widmann herausgegebenen Biographie. Wir empfehlen das im Verlage von Huber & Co. in Frauenfeld erschienene Werk jedem Freidenker aufs wärmste. W.

Literatur.

Jodl, Friedrich: Geschichte der neueren Philosophie. Aus dem Nachlass herausgegeben von K. Roretz. Wien, Rikola-Verlag 1924. Brosch. 13 Goldmark.

Es sind nun etwas mehr als 10 Jahre her, seit Friedr. Jodl als Professor der Philosophie in Wien dahingegangen ist. In dem Dezennium, das uns von seinem Tode trennt, wurden noch wichtige Werke aus seinem Nachlasse veröffentlicht, die den Freidenker ganz

Universität und dem Pennsylvania-Staatskolleg aufgenommen worden.

Die Ablehnung der Zwangsmilitärausbildung am Kolleg der Stadt Newyork wurde im Jahresbericht des Studentenausschusses empfohlen. «Keinerlei Pflicht gegen Stadt, Staat oder Vaterland wird dadurch erfüllt, daß man aus Studenten mechanische Puppen macht», heißt es in dem Bericht. «Unsere Aufgabe als Unterrichtsinstitut ist, gute Bürger und gebildete Männer heranzubilden. Durch Erziehung guter Bürger tun wir mehr, als unsere Pflicht den bürgerlichen Autoritäten gegenüber.»

Ein aufrechter Gelehrter. Der sehr empfehlenswerten Monatsschrift «*Es werde Licht*» (Ernst Oldenburg-Verlag, Querstraße 17, Leipzig) entnehmen wir folgende erfreuliche Notiz:

Der bekannte Schweizer Professor *Alfred de Quervain* hat in Verbindung mit A. Picard einen neuen Seismographen (Erdbebenmesser) geschaffen. Dieser Apparat, der jahrelange Arbeit gekostet hat, wurde in Zürich hergestellt. Er ist der empfindlichste, den es bisher gibt und eine wissenschaftlich-technische Leistung ersten Ranges. Dafür war eine sehr schwere Masse nötig, und diese erhielten die gelehrten Konstrukteure vom schweizerischen Generalstab in Form von 1000 Klötzen Stahl, die bestimmt waren, zu 100 «Fünfzehner Granaten» umgeformt zu werden. Es wurde ihnen die Bedingung gestellt, dieses Material im Kriegsfall wieder zur Verfügung zu stellen.

Auf diese 20,000 Kilogramm Granatenstahl schrieb nun Prof. de Quervain den Spruch:

Mars Minervae dedit; ne reddat Marti Minerva. (Bedeutung: Mars — der Gott des Krieges — gabs der Minerva — der Göttin der Gewerbe, Erfindungen, Künste und Wissenschaften —, möge Minerva es dem Mars *nicht* zurückgeben!) und den Spruch:

Et conflabunt gladies in vomeres. (Bedeutung: Und sie werden die Schwerter zu Pflugscharen machen.)

Ein langgehegter Wunsch des großen Gelehrten ist damit in Erfüllung gegangen. Wie in dem Instrument die 20,000 Kilogramm Kriegsmaterial einer internationalen Friedensarbeit dienen, so sollte überall wissenschaftliche Arbeit ausdrücklich und bewußt in eine höhere Gedankenreihe gestellt werden.

Frauenstimmrecht. Daß das Frauenstimmrecht als Prämie für geliefertes Kanonenfutter verliehen wird, so weit hat es das Mussolinische *Italien* gebracht. Dort haben Mütter gefallener Söhne, Kriegerwitwen usw. das «Recht» zu wählen. Dieses «Recht» ist aber an die Person gebunden: mit diesen Gattinnen und Müttern stirbt es aus. Die Frauenzeitungen dürften also wohl mit ihrem Lob auf Mussolini und seine Sorte Frauenstimmrecht etwas zurückhaltender sein.

Die christlichen «Kulturpioniere» in China. Krass muß es mit den sozialen Verhältnissen in Schanghai bestellt sein. In dortigen Textilunternehmungen (dem Herd der gegenwärtigen Unruhen) beträgt der durchschnittliche Monatslohn 16 bis 30 englische Schilling (1 Schilling = 1,25 Fr.); eine Arbeiterin erhält 2½ bis 6 Pence (30—70 Rappen) im Tag. Für Schwangere und Wöchnerinnen gibt es keine Befreiung von der Arbeit; Unfall- und Altersversicherung sind unbekannte Dinge. Die Arbeitszeit beträgt für Männer, Frauen und Kinder täglich 12—15 Stunden; die Arbeit ist in vielen Fällen stehend zu verrichten. Unter den Kindern sind viele Sechsjährige! Von den in Schanghai beschäftigten 82.696 Fabrikarbeitern sind (lt. dem im Juli 1924 veröffentlichten Bericht der Kinderarbeitskommission) 13,062, also mehr als ein Sechstel, weniger als 14 Jahre alt. Hier wäre eine Mission am Platze, aber nicht eine, die das «Christentum» bringt, sondern die Menschlichkeit.

Hie Mensch, hie Soldat!

Letzthin wurde von der «Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit», der Jugendgemeinschaft «Nie wieder Krieg» und der Jugendorganisation «Freischar» ein Flugblatt herausgegeben und an die zum Militärdienst einrückenden Soldaten verteilt. Doch wurde diese Verbreitung durch das Platzkommando Zürich und das Kommando der 5. Division unter Androhung von Verhaftung und Bestrafung der Verteiler verboten. Auch in Chaux-de-Fonds, Le Locle und Tavannes wurde dasselbe Flugblatt von den Militärbehörden beschlagnahmt. Es lautet:

Ein ernstes Wort an unsere Soldaten!

Du, lieber Eidgenosse, bist Soldat — bist überzeugt, dass du es nur bist, weil es für die Verteidigung des Vaterlandes nötig ist.

Du weisst, oder solltest wissen, dass jeder Soldat in jedem Land in guten Treuen das Gleiche glaubt.

Jeder, in jedem Lande, meint, er sei Soldat, zum Beispiel um nötigenfalls die Mutter, die Frau, die Schwester gegen eine Schandtat der Feinde zu schützen.

Wann sind aber in unserem modernen Leben und in unserem Teile der Welt Frauen wirklich gefährdet? Eigentlich — abgesehen von ganz vereinzelten Fällen — nur in Zeiten eines Krieges, nur in Zeiten, da Armeen aufeinanderstürzen.

Frauen sind also ernstlich gefährdet, weil Heere aufeinander losschlagen können, weil Heere überhaupt existieren, weil du dich, gerade wie alle Soldaten aller Länder und im gleichen Geiste, dem Militärsystem als williges Werkzeug zur Verfügung stellst.

Wenn Mutter, Braut oder Schwester einmal ernstlich bedroht werden, so bist du mit daran schuld.

Die Mehrheit unseres Volkes meint immer, die Armee sei unentbehrlich. Ist damit etwas bewiesen? Das Gleiche wurde auch von andern Völkern vor 1914 fast einstimmig geglaubt. Doch brachte ihnen die Armee nichts als Ruin und Demütigung. Eine ähnliche Erfahrung könnte uns auf die Dauer nicht erspart bleiben.

Du meinst, lieber Eidgenosse — und es wird dir von allen Seiten wiederholt —, dass du dir mit der ernsten Erfüllung deiner sogenannten «Militärpflicht» ein Recht auf unsere Dankbarkeit erwirbst.

Nun halten es aber die unterzeichneten Frauen und Männer — die gewiss noch im Namen Tausender von Eidgenossen sprechen

---

besonders ansprechen und ihm immer wieder schmerzlich zum Bewusstsein bringen, wie viel eigentlich die philosophische Wissenschaft und die Anhänger einer freigeistigen Weltanschauung an diesem hervorragenden Denker und Forscher verloren haben: so erschien 1916/17 die Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen «Vom Lebenswege» in 2 Bänden, 1918 die «Allgemeine Ethik», und nun folgen hier als letzte Gabe des edlen Toten Fr. Jodls Vorlesungen über Geschichte der Philosophie, die er viele Jahre hindurch an der Wiener Universität gehalten hatte. Der stattliche Band von nahezu 800 Seiten behandelt im Zusammenhange die Entwicklung des philosophischen Denkens bei den abendländischen Völkern von der Reformation bis zu Schopenhauer, stellt also gerade den Zeitraum dar, in dem alle Grundlagen unserer heutigen wissenschaftlichen Weltansicht geschaffen, alle Hauptthemata unseres gegenwärtigen Denkens angeschlagen worden sind. Es sind die Jahrhunderte, die «bezeichnet sind durch eine grosse Emanzipationsbewegung, welche ihnen ihren tiefsten und geschichtlich wichtigsten Gehalt gibt: die Emanzipation des abendländischen Geistes, erst von der Lehrautorität der römischen Kirche, dann von dem «papiernen Papst» d. h. dem Buchstaben des angeblichen «Gotteswortes», dann von dem blassen Schemen der an seine Stelle gesetzten «natürlichen Religion». Und Hand in Hand mit dieser kritisch widerlegenden Emanzipationsbewegung gehen die ungeheuersten Anstrengungen, an Stelle dieses alten Dualismus eine neue einheitliche Weltanschauung zu setzen.... Man braucht das nur auszusprechen, um sogleich eine der ernstesten Aufgaben zu bezeichnen, welche auch das neunzehnte Jahrhundert noch vollauf beschäftigt hat und von welcher man ruhig sagen kann, dass sie ungelöst, wenn auch vielleicht um einige Schritte gefördert, dem zwanzigsten Jahrhundert übergeben worden ist.» (S. 13.)

Entsprechend ihrer ungeheuren Bedeutung für das moderne Fühlen und Denken ist die geistige Geschichte dieses Zeitraumes natürlich schon oft behandelt worden. Fast jede dieser Darstellungen der neuzeitlichen Philosophie gruppiert die Tatsachen, entsprechend der geistigen Eigenart des Verfassers, um einen andern Mittelpunkt. Für Jodls, des grossen Ethikers und Psychologen, Auffassung ist es nun charakteristisch, dass er in seiner Bearbeitung die Entwicklung des philosophischen Denkens unter den kulturgeschichtlichen Gesichtswinkel rückt, ähnlich seinem Freunde Harald Höffding vor allem kulturpsychologisch vorgeht: es wird zunächst die geistige Umwelt eines grossen Denkers in diesem Sinne aufgeschlossen und dann versucht, ihm durch liebevolle Vertiefung in seine Gedankenwelt gerecht zu werden und den Leser darin heimisch zu machen, wobei Jodl seine hervorragende Gabe, für verwickelte Gedankengänge die einfachste Formel zu finden und sie durchsichtig und klar darzustellen, trefflich zustatten kommt.

Abgesehen von diesem methodischen Vorzug erhält Jodls Darstellung für freigesinnte Leser ihre ganz besondere Bedeutung und einzigartige Stellung in der Literatur dadurch, dass dieser Philosoph, der ja zeitlebens mit aller Begeisterung und Kraft für den freien Gedanken und die religionslose Lebensgestaltung eingetreten ist, mit seinen Ueberzeugungen nicht vorsichtig zurückhält, sondern den Niederschlag dieser Kämpfe gegen Klerikalismus und kirchliche Intoleranz auch in seiner Schrift bewusst festhält. So zeigt sich denn Fr. Jodl an vielen Stellen als «Aufklärer» grössten Stils: so besonders deutlich, wenn er z. B. die Unfruchtbarkeit der Scholastik betont (S. 21/22), wenn er Giordano Bruno, dessen «feuriger Geist die intellektuelle Zucht des Klosters als eine drückende Fessel empfand, dessen Denken mit immer ungestümerem Drange über das Lehrsystem der Kirche hinauswuchs» eine verständnisvolle Betrachtung widmet als dem ersten Begründer einer rein philosophischen, der Theologie grundsätzlich abgeneigten Weltanschauung, oder wenn er den französischen Skeptiker Pierre Bayle feiert als den «ersten gros-